

Aufgabe 1:

=1254=

2008 W 10

LK5

vollständige
Einleitung

inhaltl. korrekt,
methodisch unangemessen

Der 1975 von Peter Rühmkorf verfasste Text „Gestelzte Manierlichkeiten“ dient als Antwort auf die von Marcel Reich-Ranicki gestellte Frage „Was bedeutet Ihnen Thomas Mann, was verdanken Sie ihm?“ W und ist ^{in der} als Beilage der Frankfurter Allgemeinen Zeitung publiziert worden.

Gleich in den ersten zwei Zeilen des Auszugs aus „Gestelzte Manierlichkeiten“ bekommt Peter Rühmkorf sein Desinteresse an den Werken Thomas Manns (vgl. Z. 1-2) und positioniert sich selbst als scharfer Kritiker, da er bereits in seiner Einleitung einen scharfen Ton „... Mann interessiert mich zwanzig Jahre nach seinem Ableben so wenig wie noch zur Zeit seines Erdenwillens.“ anschlägt.

W/Bz Nach dessen Grundposition beginnt Rühmkorf seine Argumentation indem er auf die in Thomas Manns Werken auftretende Sprache, die er selbst als

„Sprachbarriere“ (Z. 4) auffasst, aufmerksam macht. Diese mache es dem Leser unmöglich sich Mann zu nähern (vgl. Z. 3-4) und die- ne somit als „Klassenschranke“ (Z. 4.), die Rühmkorf zu der Erkenntnis führt, dass nicht nur die pomposen Sprache, sondern vor allem die realitätsferne Problematik, welche sich bei Mann aus in den Blickwinkeln und Rück-W blicken des leicht angeschlagenen Großbürgertums (vgl. Z. 5-6.) äußere, für die Masse uninteressant sei und besonders ihm „schnurz“ (Z. 7) ist.

Im weiteren Verlauf seiner Kritik bemängelt Peter Rühmkorf den Schreibstil Manns, den er als „Stil“ abtut und als gesetzliche Manierlichkeit verspottet (vgl. Z. 10 ff.). Erneut hält sich Rühmkorf nicht mit Hiebelerien „ich hätte anders zu viele Bücher wälzen müssen, ...“ zurück und spielt auch auf andere Autoren an, die Mann fälschlicherweise, z, R, z in dessen Stilistik loben (vgl. Z. 10). A, M Anschließend bekundet Rühmkorf, dass er sich nicht nur

↑
inhaltl. nüttige
Darstellung, die
jedoch stärker im
Sinne der krit. zugespielt sein
müsste



ungenau

zitierte Weise nicht adäquat

in Diskussion

gut

Kritikpunkt voll
erfasst

einmal mit Manns Werken
befasst habe (vgl. Z. 14f.), bis
er von diesem selbst endgül-
tig bei einer Lesung aus dem
Roman „Die Bekanntschaften des
Hochstaplers Felix Krull“ ent-
täuscht wurde (vgl. Z. 15f.), da
sich Mann selbst affektiert und
selbstverliebt an seiner Schöpfung
ergötzt habe (vgl. Z. 17-18), ob-
wohl ^{dieser} er nach Rühmkorf kei-
nerlei Grand habe die „ablaten-
dünne Ironie“ (Z. 17) für
literarisch vertrollt (vgl. Z. 19) zu
halten und sich derart zu
inszenieren, da er dadurch über-
heblich und arrogant wirke.
Nicht nur Manns Ironie, son-
dern auch dessen literarischen
~~W~~ Schwindel kennzeichnet ~~et~~ Rüh-
mkorf als unbrauchbar und geht
damit auch auf Thomas
Manns Vorgehensweise bei Krull
ein.

Er sieht in dessen Werken unbe-
holzene Versuche (vgl. Z. 21), die von
vielen Autoren zusammengetra-
genen Vorlagen (vgl. Z. 22), sowohl
„kunstvoll“ (Z. 22), als auch parodistisch

darzustellen, was ihm laut
Rühmkopf mislingt.

R

{ Redundant}

Auf den Aspekt geht Peter Rühmkopf im Verlauf seines Textes ~~wieder~~ ein, indem er zum ~~W~~ einen vorwegnimmt, dass er selbst „im eigenen Interesse“ nichts gegen das parodistische Schreiben habe (vgl. Z. 24 f.) und zum anderen den mittlerweile abgewandelten Begriff der Parodie als „problematisierte Tradition“ (Z. 27) definiert.

R

Sein Fazit schließt Rühmkopf, indem er erneut betont, ^Z dass Manns Werk kaum parodistische Aspekte habe und dass ^{dies} er das, was er sich von anderen ^{B2} Autoren angeeignet hat (vgl. Z. 28-29), ^Z kaum verändert oder ^Z nur mittelmäßig (s. Z. 29) umgesetzt habe, sodass er dessen Werke als nicht erlebenswert ^A mit „gehobener Hausmusik“ (Z. 30 f.) vergleicht und eine „raumübergreifende Überschätzung unseres Jubilars“ seitens weitauß besserer

Dichter (vgl. Z. 32-33) anprangert.

{ zshg falsch hergestellt}

Somit entwickelt sich Peter Rühm-

{ stark an Textanlage gehalten; ohne Eigenleistung}

in Ordnung

romant

parfs Kritik im Verlauf des Textes, sodass er sich mit einer sprachlichen Analyse beginnt bis hin zu Manns überzeugter Selbstinszenierung und dessen nicht gut umgesetzten Vorlagen steigert und daran warnt, diesen zu überschätzen.

Aufgabe 2.1

Erstling
gelehrten

anspruchsvoll
gestaltet

richtig

„Ich hätte anders zu viele Bücher wälzen müssen, bei denen mir jeweils bereits nach dem ersten dreißig Seiten schlecht würde laufen nur einer aus ^{der} vielen vernichtenden Sätzen des Parodisten Peter Rühmkorf in dem Auszug aus dessen s.o. Text „Gesetzliche Manierlichkeiten“ aus dem Jahre 1975, in welchem er sich über Thomas Mann und dessen Werke nur zu ironisch und abwertend her macht.“

Angeregt durch den von Marek Reich-Ranicki getätigten Appell

an achtzehn Autoren, sich zu dem Thema „Was bedeutet Ihnen Thomas Mann, was verdanken Sie ihm?“ zu antworten. Bern, ließ es sich Peter Rühmkorf nicht nehmen seine eigene, ganz persönliche Auffassung des Künstlers kundzutun, wobei er durchweg negativ und an vielen Stellen W-Schläge unterhalb der Gürtellinie verteilt hat.

gut: Rückgriff auf Anlass

So bezieht sich Rühmkorf nicht nur auf Manns behandelte Problematik, die er als realitätsfremd entlarvt und dadurch als „Schnurz“ und sich selbst als „eine physisch zuwider“ bezeichnet, sondern stößt sich vielmehr an dem von Thomas Mann verwendeten und für Rühmkorf R als „praktizierenden Parodisten“, wie er sich selbst bezeichnet, kaum vorhandenen Begriff der Parodie.

ungern

§6

So prangert er Mann regelrecht an, als er von seinem Erlebnis „erschafft“ den Zauberer, wie er Mann ironischer Weise nennt, in Aktion erlebt zu haben, wie

schw
richtig

(Lesung) W dieser bei einer Vorlesung aus dem autobiographischen Roman „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ las und dabei die „oblatendünne Ironie“ geüblich nachkostend und fast affenhaft“ genoss und sich selbstverliebt inszeniert hat, was Rühmkorf eine starke ^{Stärke} Antipathie und Desinteresse an Thomas Mann und seinen Werken empfinden ließ.

differenziert

R

M

Z

prägnant

Angetrieben durch solche Abneigung versucht Rühmkorf systematisch, ja fast zudranghaft zu beweisen, dass Manns „gestellte Manierlichkeiten“ fälschlicherweise für „Hil“ gehalten werden und dass Mann, obwohl

er sich laut Rühmkorf lediglich über Ergüsse anderer Autoren bediene, nicht imstande

sei, die Vorlagen „literarisch wertvoll“ oder gar überdurchschnittlich in seinen Werken zu verarbeiten oder erlebenswert zu verändern.

Ob er mit seinen Vorwürfen Recht behält, sei dahingestellt.

Denn so sehr Peter Rühmkorf auch auf dem Aspekt
der kaum vorhandenen

zugemischt und
gedreht

Ironie in dem Roman „Be-
kenntnisse des Hochstaplers
Felix Krulls“ beharrt, ist es
wohl nicht zu leugnen, dass
sich die Parodie wie ein ro-
ter Faden nicht nur durch
diesen Roman, sondern auch
durch fast alle Herkemanns
zieht.

Es fängt an mit der „hoch-
gestochenen Sprache“, welche
sich Felix Krull seiner Her-
kunft entgegen, bedient und
es sich nicht nehmen lässt
die Begebenheiten nicht so
wiedergegeben, wie sie womöglich
waren, sondern sie entweder
übertrieben pompos, wie zum
Beispiel die Seitensprünge des
Vaters, der Krull als „Verliebt-
heiten“ bezeichnet und nur
zu ironisch von dessen „Entholungs-
monaten“ in Mainz schwärmt,
oder untertrieben wie die
Person seiner Mutter, die er
höchst abwertend schildert und

z, A T inhaltl.
genert, aber
unangemessen
Satzkonstruk-
tion

z, Sb

Sb

so seinem Vater nur zu sehr
in ein glänzendes Licht
rückt, darstellt.

Doch nicht nur die Sprache
von Felix ist parodistisch, denn
schon der Titel des Romans
steht in einem Kontrast zu
dem Inhalt.

Auch wenn sich Felix seitens-
lang über das Vorhaben, sein
Leben wirklichkeitsgetreu niederschreiben, auslässt, ist es
nicht die Wahrheit, sondern
die Anerkennung und Selbst-
inszenierung, die er, wie auch
im Verlauf des gesamten Ro-
mans, anstrebt, so dass der
Titel im Bezug auf den
Roman als eine einzige Pa-
rodie erscheint.

Doch wenn es Herrn Rühm-
kotf immer noch an Bewei-
sen mangelt, so ist Felix
Krull als Figur, eine ein-
zige Parodie, sowohl auf den
Bildungsroman, wie den von
Goethe verfassten ^{an Roman} "Wilhelms Meisters
Jahre", als auch auf das
von Nietzsche thematisierte Prob-

selv gut

Sb

sich kompetent

nüttig; weitere
Ausführungen
wären
wünschens-



z

R

z

W

R

Berogen!

W12

wert

lem den Künstler in seiner Funktion als den Wirklichkeit schaffenden Menschen mit einem Verbrecher, der durch die Illusion einer Lüge imstande ist, ebenfalls eine glaubhafte Wirklichkeit zu formen, gleichstellt.

| Sb

So sieht sich Felix selbst von klein auf als Künstler und arbeitet sein ganzes Leben darauf hin, sich in seinen "Schöpfungen" zu vervollkommen, was in dem Gespräch mit Professor Kuckuck, bei welchem er die Rolle des Marquis bereits eingenommen hat, in einem für Krull absoluten Höhepunkt gipfelt, da Kuckuck ihn als letzter Mentor davon unterrichtet, dass das Leben eine kurze Episode sei und der durch die Evolution vervollständigte Mensch selbst über sein Leben zu bestimmen hat, was Krull in seiner Fälschung bestätigt, da er endgültig nicht nur den Schein, sondern auch das Wissen auf das gleiche Niveau gebracht hat.

| sehr gut (hier müsste wohl einmal auf den Bildungsroman hingewiesen werden)

willt reflektiert
und umfassend
gung

größtenteils
in Ordnung,
stellt aber will die
von R. benannte
"Sprachbarrieren"

willt treffende
Fachterminologie

Eine andere gelungene Parodie ist die Realisierung des „Nebeneinanderexistierens“ von Künstler und Bürger, wobei Felix tagsüber als „Hoffboy“ und abends als stattlicher eMann sein Schelmundasein fristet, was Roult selbst nie bemängelt.

Um auf Manns vermeintlich fehlenden Bezug zum Leser zu kommen, den Peter Rühmkorf gleich zu Beginn seines Verrisses anspricht, ist zu sagen,

dass er durch die auktoriale Funktion des personalen Ich-

Erzählers, in der sage ist,

Kontakt zu dem Leser aufzunehmen und diesen

7 durch Schmeicheleien, wie dem

Zuschreiben von beschönigenden

Eigenschaften, auf seine Seite

zu bringen und ihn von seiner

„Unschuld“ zu überzeugen versucht

Im Gegensatz zu Rühmkorfs

Politik an dem „Nicht-Kraut-

-Sein“ von eigenen Ideen

und der bloßen Adaption

von Vorlagen berühmter Auto-

ren wie Goethe, steht die

W(-)

↑

Im Gegensatz zu Rühmkorfs

Politik an dem „Nicht-Kraut-

-Sein“ von eigenen Ideen

und der bloßen Adaption

von Vorlagen berühmter Auto-

ren wie Goethe, steht die

Beharrlichkeit, welche Thomas Mann bei den ausschweifenden Details sowie den Charakteren an den Tag legt und sich dabei nicht nur an die Vorlagen hält, sondern die Charaktere durch mythische Elemente, wie den Namen der Andromache, der in seinem Wortstamm andro- > enthält und auf ihr androgynes Wesen hinweist. ✓

{ Sb }

W(mythologische)

{ WLSb }

Auch Felix, dessen Vorlage die Memoiren des Hochzeits-schwundlers Manolescu Bildeten, wird von Anne Hoyfflé, die selbst ironischer Weise den Namen der griechischen Göttin Diane, der Göttin der Jagd, Reusch-heit und Jugend trägt, als Herr-nes, der Gott der Diebe, der wie Krull nicht nur gerissen, sondern auch für beide Gesch-lüchter attraktiv war.

{ Sb }

Sob nicht
vollständig

Auch die vulgäre Ausdrucks-weise, die Herr Rühmkorf an den Tag legt, um die von Thomas Mann angewandte

{ vulgär:
was ist
gemeint

in Ordnung

zutreffend: persönl.
Angriff unangemessen

Schluss kommt
durchwürdig sein

Montagetechnik auseinander zu nehmen ist kein Beweis für Manns Unfähigkeit, sondern vielmehr das Ergebnis oberflächlichen Arbeitens, denn so „zählerisch und unglücklich“ seine Kontaktversuche mit den Herken Manns gewesen sein mögen und welche Abneigung er gegen Mann persönlich hegt, ist es der Roman „Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ wert eine erneute Chance von Unvoreingenommenheit zu erhalten, um die Balance zwischen Parodie und Wirklichkeit erkennen zu können.

Obwohl es bei Herrn Rühmkorfs einseitigen Ansichten kaum vorstellbar ist, dass er seine formulierte Meinung überdenkt und seine Rezension auch mit positiven Kriterien anfüllt, wäre es angebracht eine so bedeutende und wertvolle Person wie Thomas Mann mit Hilfe eines anderen Vokabulars zu kritisieren.

In der Rezension zu Peter Rühmkorfs Textauszug „Gestellte Manierlichkeiten“ habe ich den Schwerpunkt auf dessen einseitig negative Kritik an Manns fehlender Parodie gelegt. Als gegenteiliges Beispiel war es von Noten, sowohl auf den Roman „Felix Krull“ als auch auf andere Werke Manns wie „Der Tod in Venedig“, oder die „Buddenbrooks“ zu sprechen zu kommen.

zulässig und zentral

Im weiteren Argumentationsverlauf gegen Rühmkorfs Ansicht waren der Sprachgebrauch von Felix Krull, sowie sein „Doppel Leben“ als Künstler und Bürger, Aspekte des schelmischen Lüge sowie autobiographischen Einflüsse auf das Werk von Bedeutung, da diese exemplarisch für die Ironie im Felix Krull aufzufinden sind. Weiterhin habe ich Herrn Rühmkorf in seinen interessanten und provozierenden Äußerungen

{ unangefügt, da die anderen zwei Werke nicht Erwähnung finden in der Rezension

schwach

nützlich

Bew:
Bspie

in Ordnung

verständlich

in Ordnung

R zitiert, da es den Leser zum
Hörerlesen animiert und so
ganz im Sinne von Thomas
Mann steht.

Zum dieses Interesse nicht
zu entkräutern sollten auch
interessante Anspielungen
meinerseits vorhanden sein.

Im Hinblick auf den Roman
„Bekenntnisse des Hochstaplers
Felix Krull“ sollte man
dem Leser Einblicke durch
exemplarische Zitate ver-
schaffen, was ich in meiner
Rezension bei Aufführung
von Argumenten stets anhand
von Beispielen versucht habe.

Auch habe ich versucht
meine sonst objektive Wort-
wahl mit Hilfe von gelegent-
lich subjektiven und provokan-
ten Worten und Floskeln zu
unterfüttern.

Der Adressat sollte sich hier
nicht von oft eingesetzten
hypotaktischen Phrasen eingeengt
fühlen, da ich die Satzstruk-
tur variiert habe.

Eine weitere von mir getrof-

jene gestalterische Entscheidung,^z
ist meine klar herauskrista-
lisierte Position zu Peter
Rühmkorfs Text, sowie die
Position im Bezug auf
Thomas Mann.

Alles in allem habe ich
mich bemüht den Gedan-
kengang Peter Rühmkorfs
darzustellen ohne zu viel
vorwegzunehmen und
Raum zur eigenen Einschät-
zung des Lesers zu lassen.